Rappard, Conrad von

Ein Morgen in Sanssouci

[S.l.]

59 A.

Tunnel 59a

Ein Morgen in Sanssouci,

von

Conrad von Rappard.

Früh in Königsburgs Strasse
Kam das Morgenroth gegangen,
Von des Tages frischen Wangen
Hob es sanft den Flor der Nacht.
Mich auch lockte jene Pracht
In die feierende Natur.
Ich betrat die stillen Höfe
Draussen, um mit der Flur
Ihre Andacht zu begehn.
Unter jener Wölbung nahm
Mich des grossen Domes Bogen,
Und der lichte Morgen kam
Dort als Priester eingezogen.
Aus dem Nebelweben schlug
Er das grosse heilge Buch
Prangend auf mit grünen Blättern,
Mit lebendigem Wort und Lettern.
Tausend Morgenglöckchen hingen
An der blauen Kuppel oben,
Lerchen, die sich früh erhoben
Mit dem hellen Freudenklingen.
Roth umflort mit goldnem Saume
Hob im unermessnen Raume
Auf ein ewiger Altar,
Wo die Sonne licht und klar,
Wie ein Opferfeuer brannte.
Hoch in Purpurwolken schlug
Himmelan der Rauch empor,
Bis er duftig sich verlor.
Da erkannte
Ich ihn, dem das Opfer brannte,
Das mein Auge nicht erlang,
Und sich still zur Erde wandte.

Als so die Flur ihr Osterfest begingen,
Als freier nun mein Auge um sich blickt,
Da hält mich lange sprachlos und ~~gefangen~~ entzückt
Der wundersame Reiz den Blick gefesselt,
Der rings die Flur mit seltnem Zauber schmückt.
Vor mir ein Wald, wie in Italiens Fluren,
Mit goldnen Früchten, und mit duftgem Blühn.
Es schimmern hell in glänzenden Konturen
Die Marmorbilder durch das dunkle Grün.
Ringsum heben sich mit dichtbelaubten Kronen
Die Eichenbäume stolz und hoch empor,
Und schirmen freundlich ihrer Göttin Chor,
Die zarten Kinder fremder, milderer Zonen.
Es saugt die Brust die süßen Balsamdüfte,
Der satte Blick die weiten Fernen ein.
Dort blühen sich im frischen Hauch der Lüfte
Die weißen Segel hell im Sonnenschein.
Der Havel stille, weite Wasser glänzen,
Die Segel ziehn, wie leichte Schwäne, fort
An Hügeln, die den Horizont bekränzen,
Und schweigend steht die Burgruine dort.
Nur um die Stadt von freier Flur geschieden
Hält noch der Schlaf sein ungestörtes Reich gebannt:
O schlummert ruhig fort, ihr Tausendmüden!
Der neue Tag bringt seine neue Last,
Zu neuer Mühe weckt auf der neue Morgen,
Zu neuen Qualen noch der kurzen Rast.
Nur hier ist Ruh! Hier wehen keine Sorgen!
Von dieser Höh hat sie der Geist verbannt,
Auf diesem Ruh des Ehen hier erstand,
Der Geist – dem Sauer gleich, mit dem der Willen

Das Zeichen der Sonne dunklen Heer
Durchglüht, daß sie, mit strahlendlichter Wehr,
Die weite Welt mit ihrem Glanz erhülle –
Der Geist trank hier – wie jener Sonne Glut
Sich nach des Tages Lauf in rascher Flucht
Der weichen, stillen Abendwolken bindet, –
Der schweren Last des Liedes entlastet,
Zu neuer Schöpfung neuem Lebensmuth.
Mein Auge, dessen wundersamer Strahl
Das Herz durchbort, den Frevler niederschmettert,
Daß Menschenblick sein liebend Volk vergöttert,
Taucht freundlich hier auf sein geliebtes Thal
Den milden Blick und ruht im tiefen Blau
Des Himmels aus und auf der Blüthenau.
Mein Mund, in Schlachtgewühl des Donners Mund,
Der widerhallet durch der Erde Rund,
Haucht hier in sanften, schmeichlerischen Töne
Der Seele Leid, den frohen Laut der Lust,
Der Wehmuth Seufzer, die den Schmerz versöhnen,
Der Liebe ein aus tiefbewegter Brust.
Mein Herz, das allumfassend eine Welt
Und dieser Welt Begeisterung in sich trug,
Das große Herz des größten Königs schlug
Hier für das kleinste Leid, die kleinste Lust,
Für jede Regung, die des Menschen Brust
In stillen Treiben sanfter Lieb schwellt.
Dies großen Herz – hier hat es ausgeschlagen!
Hier brach des Auges reiner Sonnenstrahl!
Doch still mein Schmerz! Hier ist kein Ort zum Klagen.
Die Sonne steigt! Fort in jenes schöne Thal.

Nun führt herab von der Terrasse Höhe
Von Kluft zu Kluft mich der flüchtige Lauf.
Ein Kreis von Götterbildern nimmt mich auf,
Die freundlich hier, dort drohend mich umstehn.
Halt ein Minerva! schon zum Wurf erhoben
Den wuchtigen Speer, der Kriegsgott steht dir nahe;
Laß zwischen ihn, und deinen wilden Zoben
Den Wanderer friedlich seinen Weg ziehn.
Nun nehmt mich auf, ihr grünen Hallen!
Zu weitsten Fernen führt ihr meinen Blick.
Der Obelisk weicht hinter mir zurück,
Durch nure schattigen Räume laßt mich wallen.
Ein dichtes Gebüsch zieht sich den Weg entlang,
Und aus den Zweigen tönt und aus den Blüthen
Der Amsel Schlag, der Nachtigallen Sang,
Die ungestört dort ihre Nestlein hüten.
Und schreckt uns nicht der Römer wilde Schaar,
Sabinens Töchter auch den starken Armen?
Sie sträuben sich, sie flehen um Erbarmen
Mit wildem Schmerz, mit aufgelöstem Haar.
Ihr Räuber halt! doch es verstummt mein Wort.
Sie sehn ja nur nach ihrer Götter Scharen.
Mit seiner Beute sieht ins Pluto dort!
So führt sie ruhig heim zu den Penaten.

Nun wird es licht! rings strahl aus grünen Matten
Uralter Eichen Säulengruft empor,
Die Aeste schießen Blitzen gleich hervor,
Erstarren dann, und spenden dichte Schatten.
Wie oft trat unter eines Laubdachs Kühle
Aus seinem Schlosse der Einzige hinaus,
Und ruhte, von des Mittags heißer Schwüle
Dort unter goldnem Baldachin aus,
Den der Japaner seltsam Volk umringt,
Und der dort schimmernd durch die Zweige blinkt.
Aufs Neu beschränkt ein dichtes Gebüsch den Blick,
(Der hier umsonst nach jenen Colonaden,
Nach jenen schlanken Marmorsäulen späht,
In deren Mitte, wie die Sage geht,
In klaren Flüssen plätschernder Cascaden
Delphin sich und Meerungeheuer baden.)
Doch weicht es bald bescheiden hier zurück.
Da schweift das Auge über zartes Grün,
Und sieht den heiteren Inselsee vor sich liegen,
Den duftge Blumen prangend rings umblühn,
Als wär er Hellas schönstem Thal entstiegen.
Doch dahin nicht, zu jenen dunklen Mauern,
Die ernst und still in hoher Bäume Mitte
Umschattet stehn, lenk' ich von heilgen Schauern
Durchbebt, jetzt schweigend meine Schritte.

Muß ich mich geweihter Stelle?
Heilge Ruhe ringsumher!
Die gewölbten Hallen leer
Und dort schimmert rosigen Hellen.
Soll ich wagen hinzutreten
Zu der hohen Königin?
Oder soll ich niederknieen
Und in stiller Andacht beten?
Wie so sanft dahin gegossen
Die in rosigen Lichte ruht!
Junges Herz, nun faßt Muth,
Denn ihr Auge ist geschlossen.
Nun mit heiligen Entzücken
darf mein Blick ihr hehres Bild
Liebeathmend, augenmild,
Tief in meinen Seele drücken.
Auf der zarten Augenlieder
Leichtgewölbten, weichen Schwell
Liegt mit bunter Träume Spiel
Sich der Engel Schlaf herniider;
Hat sich sanftig dort geballet,
Hält mit seiner stillen Macht
An den Himmelspforten Wacht,
Die er leise zugehalten.

Lächeln schwebt auf ihrem Munde,
Hold ihr Antlitz sanft erhellt.
Mal in ihrer innern Welt
Ist ein Himmel aufgegangen.
Lächeln ist, ein Engelskind,
Diesem Himmel still entstiegen,
An den Wangen sich zu schmiegen.
O wie hold die Engel sind!
Aber wenn sie nun erwacht!
Die erwacht? O lass dein Bangen!
Nicht des Schlafes stille Macht,
Sondern der Himmel Gottes Pracht
Hält die Herrliche umfangen.
Strahlenglanz sind ihre Glieder,
Gloria ist ihr Angesicht,
Und so schaut aus reiner Lust
Tagend sie auf uns hernieder.

In meines Schau versunkt, in wusten Sinnen
Hab ich jetzt unbewusst die fremden Zinnen
Von Delendare's lustem Bau erstiegen.
Ich sah die Schlösser, sah die grüne Au,
Die weitgestreckte Waldung vor mir liegen,
Aus deren Schooß der einsamhafte Bau
Des neuen Schlosses mächtig sich erhebt,
Da zu den Bildern aller Zeiten schwebt
Mein Geist hinüber. Oede lag
Ringsum, bis er sein Wort: "es werde!" sprach.
Der wüste Berg mit seiner langen Kette
Von wüsten Hügeln, zog sich rings umher,
Als wär ein wegend Sturmbewegtes Meer
Von Sand erstarrt zu dieser öden Stätte.
Ein traurig Moorland streckte weit hinaus
Ein sumpfig Grab, und hauchte Gifte aus.
Nur hier und da mit saurem Fleiß bestellt
Lohnt karg die Muh' ein undankbares Feld.
Doch hob sich auch verlassen und allein
Aus grauer Zeit ein alter Eichenhain.
Der König sieht vom wusten Berg herab
Das öde Thal zu seinen Füßen liegen;
Da schwingt sein Geist den Zauberstab —
Ein Ton ist vor seinem Geist erstiegen.

Ein Wort gebaut. Gedanken wird zur That.
Die Oede wird von Tausenden belebt.
Der Gärtner schafft, ein Chor von Bildnern wacht,
Und unter ihren fleißigen Händen hebt
Der Bäume Laubdach, duftiger Blüthen Flor,
Der Schlösser Pracht sich wundergleich empor.
Da ist kein Thal im weiten Preußenland,
Das nicht der Bäume und Blüthen schönsten spendet
Und seinem König Duft und Schatten sendet.
Da ist kein Berg, der seine Felsenwand
Für ihn des schönsten Schmucks nicht gern entkleidet,
Und ihm sein Glück, des Königs Blick, beneidet.
Vor allen spendet Schlesien Unvergänglichst
Von seinen Höhen, den Zeugen seines Ruhms,
Dem ewigen Denkmal seines Heldenthums,
Wo sanfte Friedensklänge jetzt ertönen,
Des Marmors Pracht, die Säulen von Granit,
Des Königs Ruhesitz dankbar zu verschönen.
So hebt sich Blüth' um Blüthe, Baum um Baum,
Reiht Säul' an Säule, reiht sich Raum an Raum
Hochüberwölbt von stolzer Kuppeln Pracht,
Und bald steht Alles, was Ihr Ruhe erdacht,
Die schönsten Bilder seiner Phantasie,
Vereinigt stehn sie da, sein Sanssouci.

Ich kehre wieder in den grünen Hain.
Dort schmiegt sich meinen Blicken
Die heitre Pracht des Freundschaftstempels ein;
Ich will sie schaun, und schaun sie mit Entzücken:
Der Geist des Friedens schwebt um diesen Zinnen,
Umschwebt die Kürsten dort in tiefem Sinnen,
Die Schwester, der dies Denkmal er gemeiht.
Der reine Marmor kündet sprachter Zeit,
Wie sanft der Bruderliebe zartes Band
Sich um die Heldenbrust des Königs wand.
O dieser Liebe milde Kraft verband
Die Wunden oft, die ihm das Schicksal schlug,
Als er sein Herz dem Freund entgegen trug,
Den seine Sehnsucht suchte, und nicht fand.
Ihr, deren Bildniß diese Säulen tragen
Was ist's, um das der König euch ersucht?
Ist's nur Ruhm? ist's nur singend Schwert?
Nein! weil euch nur Herz mit Herz mit Treue
Weil für den Freund so stark und treu geschlagen,
Fühlt sich der Einzige auch nur verwandt.
Und warum blieb der Feuer Glück versagt?
Weil, wo der Venus Fackelschein tagt
Kein Blick, verzeiht der andern Flamme Schein.
Weil du der Einzige warst, warst du allein.

Wol manches grosse Herz hat dir geschlagen,
Das hebt ihn Deines Geistes Adlerflug.
Nur Einer durfte ihn zu folgen wagen,
Sehnsüchtig sich, zu dir emporgetragen,
Sein Herz ihn nahe, und mußte ihn entsagen,
Weil er kein Herz in seinem Busen trug.
Und doch, wie führt dich uns die Sehnsucht näher,
Die dich den Freund so liebend suchen hieß,
Und doch, wie stellte das Geschick dich höher,
Als es auch dich verjagend dich verwies.
Deucht von der Freundschaft hohen Götterbilde
Mit trauernder Entsagung, wendest du
Dein fühlend Herz, der Liebe Kranzgewinde,
Der ganzen Menschheit reichbeglückend zu.
Und wenn der Ruhm den Nachhall deiner Thaten
Weitschallend trägt bis in die fernste Zeit,
Und wenn für die Beglückung deiner Staaten
Dein Volk dir zwei seiner Liebe weiht,
So wird, wenn hier der Wanderer sich ergeht,
Wo deine Wohnung näher ihn umschweben,
Von deinem Geist geheiligt und durchweht,
Sein Herz in stiller Andacht sich erheben,
Und sein Gebet wird ein Gelübde sein,
Wie du, dem Heil der Menschheit sich zu weihe. —